

»Das wird der Nachtisch«, entgegnete Anna mit finsterer Miene, worauf die Frau lachte.

»Das ist der beste Köder. Joan sagt, sie wälzen sich darin und spielen wie zu groß geratene Hunde. Das Zeug stinkt so erbärmlich, dass man es in Schraubdeckelgläser abfüllen muss, weil der Geruch Plastik durchdringt.«

Anna dachte an die Köder aus Blut und Stinktierresekret. Beide waren gründlich erforscht worden, und man hatte die verschiedensten Duftnoten erprobt und wieder verworfen, bis man die gefunden hatte, die für Grizzlybären am unwiderstehlichsten waren. Bald würde Anna, Behälter mit diesen Gerüchen auf dem Rücken, ins Herz des Bärenlandes marschieren, in den zu Montana gehörenden Teil des Waterton-Glacier International Peace Parks, und zwar nur bewaffnet mit einer Dose Pfefferspray, zur Abwehr der größten Allesfresser in diesen Breitengraden.

Der Welp bellte und stützte tapsige große Pfoten auf Annas Oberschenkel. Sein schwarz abgesetzter Schwanz beschrieb kurze, kräftige Bögen. »Du würdest dich wohl am liebsten in mir wälzen, was?«, meinte Anna. Als er wieder bellte, musste sie das Bedürfnis unterdrücken, ihn hochzuheben, um sein weiches Babyfell nicht mit ihren schmutzigen Händen zu verunreinigen. Deshalb wandte sie sich von seinen flehenden braunen Augen ab, um die Farbkopien zu betrachten, die den *Ursus horribilis* darstellten und mit Heftzwecken an der Pinnwand über dem Konferenztisch befestigt waren. Der dicke Muskel zwischen den Schulterblättern diente nach allgemeiner Auffassung dem Zweck, die wichtigste Funktion der zwölf Zentimeter langen Krallen zu unterstützen – das Graben. Das Fell war grau und mit silbrigen Fäden durchzogen. Die runden, plumpen Ohren erinnerten an die eines Teddybären. Das Gebiss wirkte weniger

friedlich, denn die Eckzähne waren etwa drei Zentimeter lang und ausgezeichnet an die Ernährungsgewohnheiten des Bären angepasst. Grizzlys fraßen Aas, Pflanzen, Eichhörnchen, Insekten – und manchmal auch Menschen.

Anna dachte über den letzten Punkt nach und hielt sich vor Augen, dass sie Lockstoffe bei sich tragen, damit hantieren und nachts daneben schlafen würde.

Sie trat näher heran und musterte die gewaltigen Schädel und die kräftigen Kiefer auf den Fotos. Tatzen, die einen starken Mann umwerfen, und Krallen, die ihm mühelos die Gedärme aus dem Leib reißen konnten. Dennoch empfand sie keine Angst.

Mitglieder der Einsatzgruppe, die die Bären im Park überwachte und Auseinandersetzungen zwischen den Tieren und Besuchern schlichtete, beklagten sich ebenso wie die hiesigen Parkpolizisten regelmäßig darüber, wie verblödet die Amerikaner seien, weil sie

die Bären als Kuscheltiere betrachteten. Ein Mann musste sogar daran gehindert werden, seinem fünfjährigen Sohn Eiscreme ins Gesicht zu schmieren, um zu fotografieren, wie ein Bär es ableckte.

Anna kannte sich zu gut mit den Lebensgewohnheiten wilder Tiere aus, um Bären für harmlos zu halten. Allerdings gehörte sie zu einer zweiten und nicht minder gefährlichen Art von Dummköpfen, zu den Leuten nämlich, die sich wilden Tieren, ganz gleich ob nun mit Flügeln, Fell oder Zähnen ausgestattet, spirituell verbunden fühlten. Die Überzeugung, dass sie sie als Fürsprecherin erkennen und sie nicht angreifen würden, verhinderte die notwendige und lebenserhaltende Angst davor, zerrissen und verschlungen zu werden. Allerdings erstreckte sich diese Wahnvorstellung nicht auf afrikanische Löwen. Von ihnen konnte man nun wirklich nicht erwarten, dass sie ausländische

Touristen verschonten, denn schließlich hatte jeder hin und wieder Lust auf eine Abwechslung auf dem Speisezettel. Aber amerikanische Löwen und Bären ...

Anna musste über sich selbst lachen. Zum Glück war sie nicht so leichtsinnig, die Kameradschaft zwischen den Arten auf die Probe zu stellen. Außerdem hätte sie diese Gefühle niemals einem anderen Menschen gestanden. Am allerwenigsten Joan Rand, ihrer Aufseherin, Ausbilderin und Begleiterin während der neunzehn Tage, die sie sich mit dem Bären-DNA-Projekt im Glacier-Park vertraut machen würde. Das hier erworbene Wissen würde ihr helfen, die Tierwelt an ihrem Arbeitsplatz, dem Natchez Trace Parkway in Mississippi, besser zu betreuen.

»So, meine stinkende kleine Freundin, dein Urlaubsgepäck ist fertig«, verkündete Joan, die gerade aus dem Allerheiligsten kam. Rand war zwar von Geburt Amerikanerin, lebte allerdings